

Nun lebe nicht mehr ich, sondern Christus lebt in mir."

Du hast in Deinem Brief auch ein kleines, aber vielsagendes Wort über Maria gesprochen. Ich habe mich sehr gefreut über dieses Wort. Sie stand Dir nahe und Ihr habt Euch sehr geliebt, ich weiß es. Ein Mensch, der weniger gesund und ausgeglichener wäre in seinem Seelenleben, als Du es bist, hätte vielleicht in diesem Zusammenhang von dem Opfer gesprochen, von dem gegenseitigen Verzicht, hätte vielleicht das vielberufene und selten recht verstandene Wort Jesu zitiert: „Wer Vater, Mutter, Schwester und Gattin um meinetwillen verläßt . . .“. Vielleicht hätte er auch den Anschein eines großen Siegers und heldenhaften Überwinders sich gegeben und erklärt: Aus Liebe zu Gott habe ich das Bild dieses Menschen aus meinem Herzen gerissen und ich darf nicht mehr zurückschauen, nachdem ich die Hand an den Pflug gelegt habe.

Du hast nichts von all dem gesagt und getan, Du hast eigentlich das Gegenteil gesagt und gerade so den ganzen Sinn Deines Gelübdes erfaßt und Dir zu eigen gemacht: „Nun fühle ich mich auch Maria erst ganz und ewig verbunden, und so, wie ich sie kenne, wird auch sie jetzt und immerdar in meinem Gelübde die vollkommene Erfüllung jener Liebe finden, die uns von Kindheitstagen an verbunden hat.“ Bruder meiner Seele, ganz voll ist mein Herz und ganz froh und dankbar ist meine Seele ob dieses Wortes; denn Du bist das große Geheimnis inne geworden: Alle wirklich große und ewige Liebe liegt in einem Jenseits aller irdischen Beziehungen und Möglichkeiten.

Darum gingen auch Deine Gedanken allezeit leicht und unbefangen und unbeschwert zu der Gespielin und Freundin Deiner Jugend, und sie brauchen nicht anders zu werden, als sie immer waren. Ich kann Dir auch als ganz gewiß sagen, daß Maria selbst nicht anders an Dich und über Dich denkt. Gott segne Euch beide, so wie Euch gesegnet wünscht

Euer

gemeinsamer Freund.

Dieser Abdruck ist dem neuesten Werk P. Lipperts „Briefe in ein Kloster“ entnommen. 272 S. Halbleinenband RM. 4.20. Kart. 2.80. Verlag Jos. Kösel & Friedr. Pustet, München.

Die beiden Bilder wurden mit freundlicher Genehmigung des Atlantis-Verlages, Berlin, aus dem Prachtwerk „Orbis Catholicus“ von J. B. Malina abgedruckt.

Gurniker im 8. Tausend

Der Verlag liefert heute bereits die 2. Auflage (das 8.—10. Tausend) aus. Das ist gerade in unseren Tagen, von denen man wohl als einer Periode der stärksten Abkühlung im Buchhandel reden darf, ein über alles Erwartete großer Erfolg, größer noch als der seinerzeitige Sturmhauf, mit dem sich das „Singerlein“ die Herzen vieler Tausender von Lesern eroberte.

Vom „Singerlein“ sind binnen zwei Jahren 32000 Exemplare abgesetzt worden — das war für das Erstlingswerk eines Künstlers, besonders für einen solchen katholischen Prägung, beispiellos. Deshalb konnte auch eine Sonderausgabe zu 3.20 RM. jetzt herausgegeben werden.

Es war nur zu begreiflich, daß angesichts der starken Wirkung, die vom „Singerlein“ ausging, die vielen Freunde der jungen Dichterin sich oft gefragt haben, ob es sich hier um ein einmaliges geniales Auffladern oder um das Heranreifen eines wahrhaft künstlerischen Talentes handle. Zur größten Freude aller derer, die rein von katholischem Geiste durchpulste Kunst zu schätzen wissen, wird diese Frage heute von der maßgebenden Kritik durchwegs freudig bejaht. Das von Ernst Thraasolt ausführlich motivierte Urteil:

„In ihrem zweiten Buche ist die Dichterin gewachsen und gereift. Der ‚Gurniker‘ ist gegenüber dem ‚Singerlein‘ vertieft, gestrafft und gehärtet.“

wird ganz besonders auch von anderen selbstschaffenden Künstlern bestätigt. Dr. Hans Lindau nennt den „Gurniker“ „ein neues Kunstwerk von großer Reife, ohne an Süßlichkeit, frühlinghafter Jugendlichkeit einaebüßt zu haben“; Maria Veronika Rubatscher, die gefeierte Dichterin des „Lusenberger“, schreibt vom „Gurniker“ in aufrichtiger Begeisterung als von einem Werk, „das gegenüber dem ‚Singerlein‘ einen ganz gewaltigen Fortschritt bedeute“; Enrica von Handel Maaßetti betont, daß „die Kraft der Schilderung von Mensch und Landschaft im kärntisch-wendischen Land hier noch geschlossener, noch eindringlicher als im ‚Singerlein‘ ist“.

Diesen Urteilen aus Künstlerkreisen stehen auch schon solche in großer Anzahl von der berufenen Kritik an der Seite. „Der ‚Gurniker‘“, so schreibt beispielsweise die Deutsche Zeitung (Berlin, 21. Juli), „ist ohne Zweifel dem ‚Singerlein‘ ebenbürtig. Ja, die Reichweite dieses Werkes dürfte noch größer sein als die des ersten, weil der eigentüm-

liche Befehrungseifer einer katholischen Jugendgeschichte (im ‚Singerlein‘) hier hinter einer Fülle von geschichtlichen Ereignissen zurücktritt.“ In den „Mitteilungen des Vereins der katholischen Geistlichen Württembergs“ wird besonders lobend hervorgehoben, mit welcher Meisterschaft das engräumig abgesteckte Thema durchgeführt ist, „mit so viel schlichter Anmut und zart wie keusch liebender Empfindung, mit so lebendiger Natürlichkeit und leuchtender Naturmalerei, daß man der Dichterin innig danken muß“. Die hannoversche Volkszeitung (vom 13. August) weiß vom „Gurniker“ ganz besonders zu loben, daß er „an Ursprünglichkeit und Frische dem ‚Singerlein‘ nicht nachsteht, diesem gegenüber sich aber durch eine Vertiefung der Charakteristik auszeichnet“. Im „Literarischen Handweiser“ (1931, Nr. 11) wird der „Gurniker“ in dem „primitiven erzählerischen Ton und in der kulturhistorischen Belebung einer vergangenen Epoche“ neben Paula Groggers Roman „Das Grimmtor“ gestellt, während in den vorstehend schon zitierten „Mitteilungen des Vereins der katholischen Geistlichen Württembergs“ besonders lobend hervorgehoben ist, daß die Künstlerin „stark an die große nordische Dichterin Sigrid Undset gemahnt, nicht so stark realistisch, sondern mit mehr Zurückhaltung den Reanaen der Natur folgend“.

In verschiedenen Besprechungen wird auf den eigentümlichen, „in dieser Art noch nie zur dichterischen Verkörperung gelangten ‚Geist der Grenze‘, der in diesem Frauenbuche fesselt, es weit über das sehr so beliebte Genre der Heimatromane emporhebt“ (Dr. Widmar in der „Reichspost“ vom 25. Juni), hingewiesen. P. Friedrich Ruder mann spricht vom „Gurniker“ als von einem „Werk, in dem ein Kind des Volkes seine Sprache spricht, ein slawisch-melancholisches und doch auch wieder ein deutsches ritterliches Buch“. Durch die „meisterlichen Schilderungen, die die Natur und das Volkstum in das Buch hereinholen und es zu einem Dokument wunderbar farbigen, im Volkstum fleischgewordenen Katholizismus machen“ (Ernst Thraasolt), verdient der „Gurniker“ wahrlich den Ausklang, mit dem die „Lienzer Nachrichten“ (vom 24. Juli) ihre ausführliche Besprechung schließen: „Das Buch gehört in jede Hausbibliothek und Volksbücherei unseres Landes“, verdient es, daß in der „Münchener katholischen Kirchenzeitung“ (vom 21. Juni) allen Volks- und Vereinsbibliotheken eindringlich empfohlen wird, den „Gurniker“ „geschwind einzustellen, in größeren Büchereien wenn möglich wiederholt“.

KIRSCHWENG

Der Überfall der Jahrhunderte

151 S. Ganzleinenband RM. 4.—

„Das Buch ist ein bemerkenswertes Produkt gedankenvoller u. problemreicher katholischer Literatur“.

Dürerbund, Dresden

VERLAG KÖSEL & PUSTET · MÜNCHEN

Das Weihnachtsgeschenk der Vorschau

einen Original-Holzschnitt von

Rüth Schaumann

können auch Sie erhalten, wenn Sie den Wunsch-Zettel auf Seite 24 sofort ausgefüllt, an den Verlag Kösel Pustet einsenden